

Kriegsberichterstatter oder willfährige Propagandisten?

Wie deutsche und amerikanische Printmedien die „Embedded Journalists“ im Irak-Krieg sahen

Wolfgang Donsbach / Olaf Jandura / Diana Müller

Während des letzten Irak-Kriegs haben Journalisten eine neue Möglichkeit erhalten, über den Krieg zu berichten. Als so genannte „Embedded Journalists“ (EJ) konnten sie die amerikanischen Truppen begleiten. Innerhalb und außerhalb des Journalismus diskutierte man, ob das Konzept des „Embedded Journalism“ überhaupt mit der journalistischen Rolle und Funktion vereinbar sei. In der vorliegenden Studie untersuchen wir mit einer vergleichenden quantitativen Inhaltsanalyse, wie in deutschen und amerikanischen Nachrichtenmedien die Tätigkeit der EJ vor dem Hintergrund des Aufgabenverständnisses der Journalisten dargestellt und bewertet wurde. Die Arbeit der Embedded Journalists wurde dabei zum einen in den deutschen Medien viel stärker problematisiert und zum anderen negativer bewertet. EJ wurden hier stärker als Gefahr denn als Chance für eine unabhängige Berichterstattung dargestellt (59 % Dtl. vs. 35 % US-Medien), ihnen schrieb man überwiegend die Rolle des Propagandisten für das US-Militär zu (55 % Dtl. vs. 29 % US-Medien), und die journalistische Legitimität der Embedded Journalists sah man in deutschen Medien eher als nicht vereinbar mit dem journalistischen Rollenverständnis an (18 % Dtl. vs. 2 % US-Medien). Die Ergebnisse der vergleichenden Inhaltsanalyse interpretieren wir vor dem Hintergrund des Aufgabenverständnisses und der unterschiedlichen ideologischen Grundpositionen der Journalisten.

Keywords: Embedded Journalism, Kriegsberichterstattung, Irak-Krieg

„Die Embedded Journalists haben genau einen Zweck: Sie machen im Grunde die Arbeit, die im zweiten Weltkrieg die Propaganda-Kompanien gemacht haben.“ Dieser Satz, von keinem geringeren als dem Altmeister der deutschen Kriegsberichterstattung, Peter Scholl-Latour, setzte von Beginn des Irak-Kriegs an den Ton. Die Redakteurin der Branchenzeitschrift „Message“, Antje Kraschinski, verstärkte diese Sichtweise: „Hat Mr. Nahost Recht behalten? Analysiert man die Berichterstattung der großen US-Sender, wurden die schlimmsten Befürchtungen zweifellos noch übertroffen“ (Kraschinski 2003: 30). Der deutsche Journalismus tat sich offensichtlich schwer mit diesem Konzept, von dem er selbst auch so gut wie keinen Gebrauch machte – nur wenige deutsche Medien folgten dem Beispiel von RTL und ließen eigene Journalisten einbetten (Krüger 2003: 410).

Während des Irak-Kriegs 2003 hat das US-Militär mit dem Konzept des „Embedded Journalism“ eine innovative Form der Kriegsberichterstattung etabliert und damit Journalisten eine neue Möglichkeit gegeben, über den Krieg zu berichten. Diese Art der Kooperation zwischen Militär und Journalismus sah vor, dass Journalisten im Kriegsgebiet als Teil der Kampfeinheiten lebten, arbeiteten und sich bewegten. Die Embeddeds hatten die Möglichkeit, aufgrund der ihnen zur Verfügung stehenden modernen Technik ihre Bilder live zu senden oder ihre Texte unmittelbar unter dem Eindruck des Kampfgeschehens an ihre Heimatredaktionen zu übertragen.

Die Idee des Embedded Journalism ist zwar nicht vollständig neu;¹ aber das Ausmaß – über 600 Journalisten, davon die meisten Amerikaner – und die systematische, organisierte Art und Weise waren bis dahin beispiellos (Pfau et al. 2004: 75). Das Embedding-Konzept löste das im Golfkrieg (1990) viel kritisierte „Pool-Prinzip“ ab und stellte im Vergleich dazu einen Fortschritt an journalistischen Möglichkeiten der Berichterstattung dar (vgl. Bussemer 2003: 25). Mit diesem neuen Konzept verband man u. a. die Hoffnung, dass es den Medien durch diese (zusätzliche) Perspektive möglich werde, ein vollständigeres Bild des Krieges herzustellen als in vergangenen Konflikten bzw. als es den „Unilaterals“ (= nicht-eingebettete Kriegsberichterstatter) oder „Pooled Reporters“ allein möglich wäre (Pfau et al. 2004: 75f.).

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist die Einbettung von Reportern in die kämpfende Truppe ein vielschichtiges Problem. Auf der journalistisch-handwerklichen Dimension geht es um die Frage des ungehinderten und ungeschönten Informationszugangs und damit um die journalistische Qualität der dem Bürger vermittelten Bilder und Texte.

Auf der journalistisch-ethischen Dimension geht es um die Frage, ob sich die Reportage-Umstände der Embedded Journalists mit der grundlegenden Rolle von Journalisten in freien Gesellschaften, ihrer Unabhängigkeit und Verpflichtung zur Objektivität vertragen, oder ob die Journalisten stattdessen vielleicht in die Rolle von Propagandisten gedrängt werden bzw. sich drängen lassen. Dazu äußerte der Journalist Gerhard Kromschröder seine Bedenken : „Die Presse, die vierte Gewalt, verkommt unter einer solchen staatlichen Kontrolle zur fünften Kolonne des Militärs. Oder: Jetzt können wir uns verabschieden von den hohen journalistischen Tugenden: Unabhängigkeit, Unbestechlichkeit, Objektivität. Wie man sichbettet, so lügt man“ (Kromschröder 2003).

Miskin, Rayner und Lalic (2003: 20) sprechen von einer „inherent tension“ zwischen den Zielen des Militärs und denen der Medien bzw. Journalisten. Tatsächlich begibt sich ein in die Truppe eingebetteter Journalist in eine Abhängigkeit, die nicht nur darin besteht, zum Ort der Kampfhandlungen befördert zu werden, sondern die Journalisten waren auf das Militär auch in Bezug auf Ernährung, Schutz und letztlich die Möglichkeit zur Übertragung ihrer Reportagen angewiesen. Diese Abhängigkeit habe bereits im Falklandkrieg von 1982 zu einer zu starken Identifikation der Journalisten mit den Soldaten geführt (Morrison/Tumber 1988: 47).

Das Phänomen des Embedded Journalism ist im Zuge des Militäreinsatzes im Irak auf die Tagesordnung der wissenschaftlichen und publizistischen Diskussion gekommen und wurde vor allem unter dem Aspekt der journalistischen Qualität geführt. Dass auch die Medien bzw. die in ihnen tätigen Journalisten einen maßgeblichen Anteil an dieser Debatte hatten, hängt vermutlich auch mit der Ausweitung des Medienjournalismus zusammen, im Zuge dessen sich der Journalismus selbst thematisiert und dabei seine Angebote, Strukturen und Beziehungen zur Gesellschaft reflektiert (Malik 2002: 111f. zum so genannten „Journalismus-Journalismus“; vgl. auch die Beiträge von C. Eilders und F. Esser et al. in diesem Heft).

Die vorliegende Studie versucht, die Frage zu beantworten, wie das Konzept des Embedded Journalism als neue Form der Kriegsberichterstattung in der deutschen Presse publizistisch verarbeitet bzw. wie über Rolle und Arbeitsbedingungen der eingebetteten Journalisten berichtet wurde. Von besonderem Interesse ist dabei, ob sich Unterschiede zur amerikanischen Presse feststellen lassen.

¹ Embedded Journalism wurde bereits u.a. im Spanisch-Amerikanischen Bürgerkrieg, im Ersten und Zweiten Weltkrieg, in Vietnam etc. praktiziert.

Bislang liegen kaum fundierte Forschungsergebnisse in Form von systematischen, empirischen Analysen über den Embedded Journalism im Allgemeinen vor. Viele Beiträge stammen von Journalisten selbst und sind hauptsächlich in nicht-wissenschaftlichen Publikationen, v. a. in so genannten Weblogs, zu finden. Untersuchungen zum speziellen Aspekt der Medienberichterstattung über Embedded Journalism sind den Autoren nicht bekannt.

Unsere Analyse kann allerdings keine Antwort auf die – ebenfalls spannende – Frage geben, „(...) ob und inwieweit es den Journalisten diesmal gelingt, sich dem Sog des institutionellen und militärischen Informationsmanagements besser zu entziehen, und eine den akzeptierten Qualitätskriterien angemessene Berichterstattung zu gewährleisten“ (Gleich 2003: 148). Von Interesse wäre in diesem Zusammenhang v. a. die Frage, ob sich die Berichterstattung aus dem Irak zwischen Embeddeds und Nicht-Embeddeds unterscheidet. Beispielsweise zeigen die Befunde der Studie von Pfau et al. (2004), dass im Irak eingebettete amerikanische Journalisten wohlwollender über das Militär berichteten als ihre nicht eingebetteten Kollegen. Stattdessen untersuchen wir, wie deutsche und amerikanische Journalisten in ihrer Berichterstattung im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg diese neue Form der Kriegsberichterstattung bewerten. Dies ist vor allem deshalb relevant, weil vermutlich auch die Medienkritik ein Instrument darstellt, um grundsätzliche politische Kritik zu kommunizieren.

1. Vergleichende Inhaltsanalyse

Um die Frage zu beantworten, welches Bild deutsche und amerikanische Printmedien von den Embedded Journalists zeichneten, führten wir eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung über Embedded Journalism im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg 2003 durch.² Dazu untersuchten wir die Medienberichterstattung wichtiger deutscher und amerikanischer Nachrichtenmedien im Zeitraum vom 5. Februar bis 31. Juli 2003.³ In die Analyse haben wir die deutschen Medien FAZ, WELT, SZ, FR, taz, Spiegel und Focus sowie die US-amerikanischen Medien New York Times, Washington Post, Los Angeles Times, USA-Today, Chicago Tribune, Boston Globe, Time, Newsweek und US News and World Report einbezogen.⁴ Es handelt sich um eine Vollerhebung aller Beiträge im o. g. Zeitraum (n=236), die in den Datenbanken GBI (deutsche Medien) bzw. Lexis Nexis (US-Medien) unter solchen Suchbegriffen gefunden wurden, die auf eine Befassung mit Embedded Journalism oder Kriegsberichterstattung der US-Medien schließen ließen⁵. Grundgesamtheit sind also nicht alle Berichte über den Irak-Krieg,

2 Das Codebuch ist auf Anfrage von den Autoren erhältlich.

3 Der Untersuchungszeitraum umfasst die Diskussion des Konzepts des Embedded Journalism sechs Wochen vor Beginn der Kampfhandlungen sowie die Nachberichterstattung nach Ende der Kampfhandlungen. Die Datenbankrecherche zeigte, dass nach dem 31. Juli keine nennenswerte Anzahl von Beiträgen unter den Suchbegriffen publiziert wurden.

4 Die Bild-Zeitung war ursprünglich für die Analyse vorgesehen. Jedoch ergab die Recherche, dass in der Bild-Zeitung im Untersuchungszeitraum keine einschlägigen Artikel publiziert wurden.

5 Bei GBI „embedding“, „embedded journalism“, „embedded correspondent“, „embedded journalist“, „eingebettete Journalisten“, „Irakkrieg“ und „Objektivität“, „Irakkrieg“ und „Einseitigkeit“, „Kriegsberichterstattung“, „Kriegsberichterstattung“ und „amerikanische Medien“; bei Lexis Nexis „embedding“, „embedded journalism“, „embedded correspondent“, „embedded journalist“, „Iraq War“ und „bias“, „Iraq War“ und „objectivity“, „Iraq War“ und „over-reported“, „Iraq War“ und „underreported“.

sondern alle Berichte, in denen das Konzept des Embedded Journalism thematisiert wurde bzw. das Thema Kriegsberichterstattung in anderen Medien bewertet wurde.

Die Analyseeinheiten der Untersuchung waren sowohl der gesamte Beitrag als auch spezifische Aussagen innerhalb eines Beitrags. Auf Beitragsebene erfassten wir neben dem Schwerpunkt eines Artikels (Arbeitsbedingungen vs. militärische Aktionen) drei Frames⁶ der Berichterstattung mit einer jeweils fünfstufigen Skala: Der erste Frame „Chancen vs. Gefahren des Embedded Journalism“ diente dazu herauszufinden, ob Embedded Journalism in einem Beitrag eher als Chance für eine neue Qualität der Kriegsberichterstattung gesehen wird oder ob eher die Ansicht hervortritt, diese Form des Journalismus stelle eine Gefahr für eine unabhängige Kriegsberichterstattung dar. Mit dem zweiten Frame „Propagandist vs. Berichterstatter“ wurde erfasst, ob die Embeddeds eher als Kriegsberichtersteller oder als Propagandisten für das US-Militär gesehen werden. Mit dem dritten Frame, „Legitimität des Konzepts des Embedded Journalism“, sollte erhoben werden, ob in einem Artikel der Eindruck erweckt wird, dass die Arbeit der Embeddeds mit dem journalistischen Rollenverständnis eines unabhängigen, objektiven und fairen Journalismus vereinbar sei oder nicht.

Auf der Ebene einzelner Aussagen codierten wir, zu welchen von vier inhaltlichen Dimensionen – Zensurproblem, Arbeitsbedingungen, Qualität der Berichterstattung, Militär-PR – ein Beitrag Statements enthielt. Es handelt sich dabei um Aussagen, die für die Arbeit von Journalisten im Allgemeinen und für Kriegsberichtersteller im Besonderen relevant sind. Bei der Zusammenstellung der ins Codebuch aufgenommenen Aussagen(-dimensionen) orientierten wir uns u. a. an Uli Gleichs Beitrag (2003) zu journalistischer Qualität im Zusammenhang mit Kriegsberichterstattung (vgl. auch Richter 1999). Die im Codebuch aufgeführten Aussagen mussten sinngemäß vorkommen, wobei auch jeweils entgegengesetzte Aussagen erfasst wurden. Zudem sah das Codebuch vor, je Aussage Urheber und Richtung zu codieren. Pro Beitrag konnten maximal sieben Aussagen verschlüsselt werden. Insgesamt wurden 312 Aussagen in den 236 Beiträgen codiert.

Schließlich wurden für eine Untermenge der Beiträge, in denen die Kriegsberichterstattung amerikanischer Medien thematisiert wurde (n=65 Beiträge), die Kategorien Einseitigkeit, Patriotismus und Vereinnahmung durch die Regierung auf jeweils fünfstufigen Skalen verschlüsselt. Da es sich beim Untersuchungsmaterial um deutsche und englische Texte handelte, erfolgte die Codierung nach dem Prinzip des von Lauf und Peter (2001) vorgeschlagenen *mehrsprachigen Vorgehens*, wobei das Codebuch in der Projektsprache deutsch verfasst wurde. Die Codierung nahmen vier Studenten des Instituts für Kommunikationswissenschaft der TU Dresden vor, die fließend die deutsche und englische Sprache beherrschten.⁷ Die Studie wurde finanziell unterstützt von der Stiftung Demoskopie Allensbach.

2. Ergebnisse der Analyse: Deutsche Presse kritischer

Im Folgenden präsentieren wir die zentralen Ergebnisse unserer Inhaltsanalyse deutscher und amerikanischer Printmedien. Im Anschluss werden wir mögliche Ursachen für Gemeinsamkeiten und Unterschiede diskutieren.

⁶ Den Begriff „Frame“ gebrauchen wir für die Beschreibung der Perspektive, aus der über die EJ berichtet wurde.

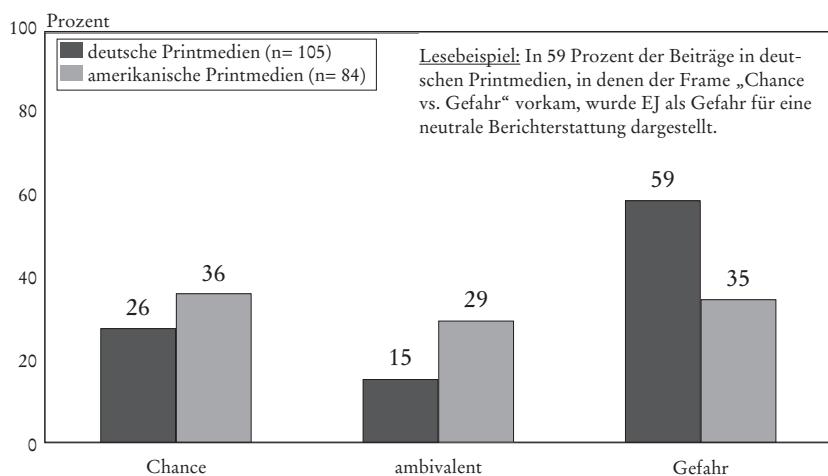
⁷ Die Intercoder-Reliabilitätskoeffizienten lagen für die einzelnen Kategorien zwischen 0,67 und 0,91.

Insgesamt publizierten die hier untersuchten Medien im Untersuchungszeitraum 236 Beiträge, die sich mit dem Thema Embedded Journalism beschäftigen.⁸ Davon entfallen 55 Prozent (n=126) auf die deutschen, und 45 Prozent (n=110) auf die amerikanischen Medien. Den größten Teil der Beiträge (71 %) publizierten die Medien während des Krieges, 6 Prozent der Artikel erschienen vor Kriegsbeginn am 1. März 2003, und fast ein Viertel der Beiträge (23 Prozent) nach dem offiziellen Ende der Kampfhandlungen am 15. April 2003. Dabei ist der Anteil der Beiträge in amerikanischen Medien, die nach dem Krieg veröffentlicht wurden, höher als der in den deutschen Medien (USA 30 % vs. Dtl. 16 %): Die deutschen Blätter berichteten hingegen während der Kampfhandlungen stärker über das Embedded-Konzept (USA 66 % vs. Dtl. 71 %).

Die Arbeitsbedingungen und das Selbstverständnis der Embedded Journalists wurde in den deutschen Zeitungen und Zeitschriften häufiger problematisiert als in den amerikanischen: In 84 Prozent der Beiträge deutscher Medien, in denen die Embedded Journalists angesprochen wurden, waren ihre Arbeitsbedingungen und ihr Selbstverständnis ein Thema, in den amerikanischen waren dies 73 Prozent. Dabei war auch die Darstellung und Bewertung der Embeddeds in den deutschen Medien eher negativ: 59 Prozent der Beiträge sahen Embedded Journalism als Gefahr für eine unabhängige Kriegsberichterstattung und nur 26 Prozent als Chance. Die hier analysierten amerikanischen Printmedien beurteilten den Embedded Journalism positiver, wenngleich ebenfalls nicht unkritisch. Gefahr und Chance hielten sich die Waage und ein etwa gleich großer Rest vermittelte eine ambivalente Haltung (Grafik 1).

Noch deutlicher stellen sich die Unterschiede zwischen deutschen und amerikanischen Zeitungen dar, wenn man den Frame „Propagandist vs. Kriegsberichterstatter“ betrachtet. In gut der Hälfte der Beiträge der deutschen Blätter wurden die Embeddeds

Grafik 1: Deutsche Medien sehen Embedded Journalism stärker als Gefahr

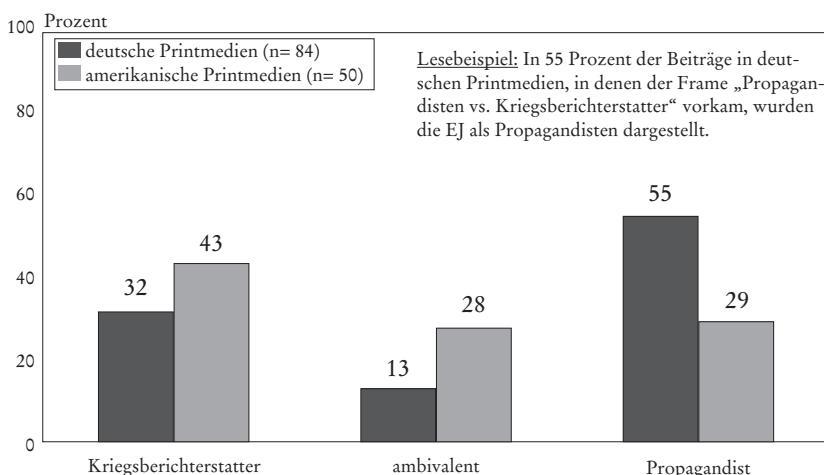


Basis: Beiträge, in denen der Frame Chance vs. Gefahr vorkam.

8 In den einzelnen Medien wurden zwischen 6 (USA-Today) und 35 Beiträge (LA-Times) gefunden, die den Zugriffskriterien entsprachen.

eher als verlängerter Arm der Propaganda des US-Militärs beschrieben. Diese Ansicht vertraten allerdings nur 29 Prozent der Beiträge in den amerikanischen Printmedien (Grafik 2). Dieser Befund korrespondiert mit den Ergebnissen der Aussagenanalyse: Die deutschen Beiträge sprachen mehr als doppelt so häufig das Thema Zensur an. Hier fanden wir in 41 Prozent der Beiträge Aussagen zur Zensurproblematik, während der Anteil für die untersuchten amerikanischen Medien lediglich bei 23 Prozent lag.

Grafik 2: Embedded Journalists werden in deutschen Medien eher als Propagandisten dargestellt

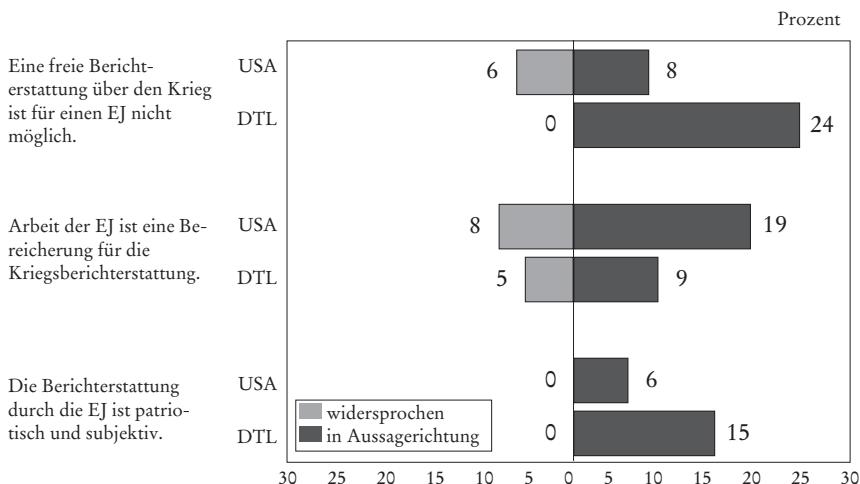


Basis: Beiträge, in denen der Frame Propagandist oder Kriegsberichterstatter codiert wurde.

Ein wesentlicher Aspekt in der Diskussion über Embedded Journalism war die Frage, ob es für die so nahe an den Truppen arbeitenden Embeddeds überhaupt möglich sei, objektiv zu berichten. Mit der Codierung des Legitimitäts-Frames erfassten wir, ob und wie die untersuchten Medien über diesen Aspekt berichteten. Diese Problematik wurde sowohl in deutschen (24 % aller deutschen Beiträge) als auch in amerikanischen Medien (in 23 % aller amerikanischen Beiträge) vergleichsweise selten thematisiert. In 18 Prozent der deutschen Beiträge und in 2 Prozent der amerikanischen Beiträge wurde die Legitimität des Embedded Journalismus angezweifelt. Im Gegensatz dazu hielten 13 Prozent der amerikanischen Beiträge das Embedded-Konzept als vereinbar mit dem journalistischen Selbstbild eines objektiven und unabhängigen Journalismus, bei den deutschen Medien lediglich 5 Prozent. Diese Tendenz wird auch auf der Ebene einzelner Aussagen deutlich: In jedem vierten Beitrag (24 %) der deutschen Printmedien war die Aussage zu lesen, dass eine freie Berichterstattung für Embeddeds nicht möglich sei (USA: 8 %). Demgegenüber fanden sich in den amerikanischen Printmedien doppelt so häufig wie in den deutschen die Aussage, das Konzept des Embedded Journalismus sei eine Bereicherung für die Kriegsberichterstattung. Dass die Reportagen der Embedded Journalists „patriotisch und subjektiv“ seien, fanden wir in immerhin 15 Prozent der deutschen und in 6 Prozent der amerikanischen Beiträge (Grafik 3).

Untersucht man das Vorkommen relevanter Aussagen auf den vier analysierten Aus-

Grafik 3: Legitimität des Embedded Journalism wird in deutschen Medien stärker angezweifelt



Basis: n= 105 Beiträge in deutschen und n= 84 Beiträge in amerikanischen Printmedien

sagendimensionen, ergibt sich folgendes Bild: Die häufigsten Aussagen machte die Presse beider Länder zur Frage der Qualität der Reportagen, die von Embedded Journalists stammten (45 % bzw. 49 %). In den deutschen Printmedien folgte mit 41 Prozent, wie schon erwähnt, das Thema Zensur (USA: 23 %), für die amerikanischen als zweitwichtigstes Thema mit einem Anteil von 38 Prozent die Arbeitsbedingungen der eingebetteten Journalisten (deutsche: 27 %). Das bedeutet, dass die deutschen Zeitungen und Magazine die Qualität vor allem vor dem Hintergrund staatlich-militärischer Zensur betrachteten, und die amerikanischen Medien vor dem Hintergrund der Arbeitsbedingungen – zwei durchaus unterschiedliche Perspektiven des Problems.

In der Presseberichterstattung beider Länder spiegelt sich die kontroverse Diskussion über das Konzept des Embedded Journalism wider. Die hier präsentierten Befunde zeigen deutlich, dass Embedded Journalism von deutschen Journalisten insgesamt kritischer betrachtet wird als in der amerikanischen Presse. Das Urteil von Peter Scholl-Latour, die Arbeit von Embeddeds diene vor allem der Propaganda, findet also durchaus Unterstützung unter den Journalisten, und in der deutschen Presse weit mehr als in der amerikanischen.

Welche Ursachen gibt es für diese kritischere Sicht? Zunächst muss man festhalten, dass wir hier den Vergleich mit der amerikanischen Medienberichterstattung durchführen, die natürlich alles andere als eine unbeteiligte Quelle darstellt. Es kann auch nicht unser Ziel sein, die Frage zu klären, welche Darstellungen und Bewertungen der Wirklichkeit tatsächlich näher kamen – die in deutschen oder in amerikanischen Medien. Zwei Ankerpunkte für eine Interpretation bieten sich aber an: Man kann versuchen, die Aussagen in den Medien mit denen von Augenzeugen zu vergleichen, und man kann prüfen, ob es andere Einstellungen gibt, die eine besonders kritische Haltung der deutschen Journalisten gegenüber den Embeddeds erwarten ließen und somit begründen könnten.

3. Die Urteile von Augenzeugen

Die wenigen deutschen Journalisten, die von der Möglichkeit des Embedded Journalismus Gebrauch machten, z. B. Focus und Spiegel, sahen das Konzept des Embedded Journalismus scheinbar weniger problematisch als die Kollegen, die von zu Hause aus deren Arbeit kritisierten. Ein überaus positives Urteil war von Spiegel-Reporter Claus Christian Malzahn zu lesen: „Meine Arbeit wurde weder kontrolliert nochzensiert. Es gab zwar diesen 50-Punkte-Leitfaden für Journalisten, aber erst nach drei Tagen ist jemand eingefallen, dass ich den auch unterschreiben muss. (...) Ich durfte an den Planungssitzungen teilnehmen und wusste vier Tage im voraus, was passieren würde. Ich wurde nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil, die haben sich gefreut, dass jemand das hören wollte“ (Kraschinski 2003: 31). Eine ähnliche Erfahrung schilderte N24/Sat.1-Reporter Guido Schmidtke an gleicher Stelle: „Keiner hat sich dafür interessiert, was ich abgesetzt habe. Das war denen völlig egal.“⁹ Der 50-Punkte-Leitfaden, den Malzahn erwähnt und den viele deutsche Journalisten ihren Lesern als Dokument der Zensur präsentierten, dürfte für einen verantwortungsvollen und erfahrenen Kriegsberichterstatter eine Ansammlung von Belanglosem und Selbstverständlichem gewesen sein: U. a. war darin zu lesen, dass neben dem selbstverständlichen Geheimhalten strategisch relevanter Informationen wie Truppenstärken und -positionen bspw. Kameraleute bei Militäraktionen in der Nacht keine Scheinwerfer benutzen sollten und Bildreporter zum Schutz von Angehörigen keine identifizierbaren Bilder von verwundeten oder gefallenen US-Soldaten verbreiten durften (Vgl. US Secretary of Defense 2003).

Auch die maßgeblichen Fernseh-Chefredakteure in Deutschland beurteilten Validität und Qualität der Reportagen von den Eingebetteten deutlich positiver als die medienkritische Presse. So schrieb ZDF-Chefredakteur Nikolaus Breder, es komme sehr auf die „Professionalität und die ethische Einstellung des einzelnen Journalisten an, ob er als eingebetteter Journalist gut sein kann oder nicht“ (Kraschinski 2003: 32) und sein Kollege von der ARD, Hartmann von der Thann, sah deren Berichterstattung als eine „Bereicherung“ an (ebd.: 32).

Eine umfassende, repräsentative Umfrage unter eingebetteten Journalisten existiert nach dem Wissen der Verfasser bislang nicht. Lediglich eine von Ganey (2004: 30–31) zitierte und von David Kryszons von der Universität Dortmund durchgeführte Befragung von eingebetteten Journalisten (n=54) ergab folgendes Resultat: Auf die Frage „How would you evaluate your experience as a journalist working with the press officers and/or the contact person from your troop?“ antworteten 24 Journalisten (45 %), dass sie ihre Erfahrungen im Großen und Ganzen als positiv beurteilten, ebenfalls 24 (45 %) antworteten „positiv und negativ“; keiner antwortete hingegen „insgesamt negativ“. Drei Viertel der von Kryszons befragten Embeddeds waren der Meinung, dass die Grundregeln aus dem 50-Punkte-Leitfaden nicht gegen die journalistische Ethik verstößen würden.

Während also der Tenor in der deutschen Presse insgesamt eher gegen den Embedded Journalismus spricht, bieten die Berichte der Augenzeugen sowie die Ergebnisse der erwähnten Befragung ein gemischtes Bild, wobei eine Tendenz zur positiven Bewertung des Konzepts erkennbar ist. Aus den Urteilen der Embeddeds selbst lässt sich nicht ein-

9 Die positiven Äußerungen der eingebetteten Journalisten sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da Journalisten, die sich einbetten ließen, dem Konzept von vornherein positiver gegenüberstanden.

deutig die Schlussfolgerung ziehen, die kritische Haltung der deutschen Presse gegenüber dem Embedded-Konzept entspreche den Gegebenheiten im Irak.¹⁰ Wie sind also die Unterschiede in der Bewertung des Embedded Journalism zwischen der deutschen und der amerikanischen Presse zu erklären? Im Folgenden wollen wir – ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen – zwei Erklärungsansätze vorstellen, die möglicherweise zu den Unterschieden beigetragen haben.

3.1 Ursache: Rollenverständnis

Eine mögliche Ursache der Unterschiede in der Bewertung des Konzepts des Embedded Journalism liegt im unterschiedlichen Rollenverständnis deutscher und amerikanischer Journalisten. Bei den amerikanischen Journalisten könnte man zunächst unterstellen, dass sie sich besonders bereitwillig – etwa im Vergleich zu Journalisten anderer Länder – von ihrer Regierung vereinnahmen lassen. Dafür spricht jedoch weder die Geschichte, noch die Praxis, noch das berufliche Wertesystem amerikanischer Journalisten. Vermutlich sind in keinem anderen Land der Welt Journalisten so unabhängig und auch so (durch Berufskodices) angehalten und im eigenen Verhalten darauf bedacht, ihre Unabhängigkeit gegenüber ihren Quellen zu bewahren und zu dokumentieren, wie in den USA. Auch gibt es keinerlei Hinweise darauf, dass sich amerikanische Journalisten leichter für nationale Interessen instrumentalisieren ließen. In einer vergleichenden Umfrage unter Nachrichtenjournalisten in mehreren Ländern stellten wir u. a. die Frage, wie man zu der Aussage stehe, „Regierungsvertreter sollten das Recht haben, die Verbreitung von Nachrichten zu verhindern, von denen sie glauben, dass sie eine ernsthafte Bedrohung der nationalen Sicherheit darstellen.“ In Deutschland und in den USA gab es nur eine kleine Minderheit von jeweils 17 bzw. 16 Prozent, die dem im weitesten Sinne zustimmen konnten.¹¹

Dagegen lassen sich aber mehrere empirische Indikatoren dafür finden, dass die skeptische bis ablehnende Haltung deutscher Journalisten zum Konzept des Embedded Journalism zum mindest teilweise mit ihren Grundhaltungen gegenüber der Recherche und ihrem allgemeinen Rollenverständnis zu tun hat. Im deutschen Journalismus hat die

¹⁰ Allerdings ist bei den Urteilen der Embeddeds bzw. von Redaktionen, die Embeddeds in den Irak geschickt haben, in Rechnung zu stellen, dass diese mit hoher Wahrscheinlichkeit diese Möglichkeit zur Berichterstattung wohlwollender beurteilten als Journalisten, die diesem Konzept generell kritisch gegenüber standen und sich deshalb von vornherein nicht einbetten ließen. Es ist auch möglich, dass das Pentagon bei der Auswahl der mitreisenden Journalisten bestimmte Redaktionen bevorzugte bzw. benachteiligte. Dies könnte bei denjenigen, die keinen oder nur einen unattraktiven Platz zugedacht bekamen, zu gewissen Trotzreaktionen geführt haben, die sich dann in der Berichterstattung niederschlugen. Umgekehrt ist es möglich, dass die Journalisten, die sich für eine Einbettung entschieden, unter Rechtfertigungsdruck standen und deshalb ihre Situation (bewusst oder unbewusst) beschönigten. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass es keine sicheren Belege dafür gibt, ob die Darstellungen der Augenzeugen glaubwürdig sind bzw. wie die Gegebenheiten wirklich waren – ob also die Embeddeds tatsächlich so viel Freiheit genossen, wie z. B. Schmidke und Mahlzahn zu Protokoll gaben. Repräsentative Umfragen unter Embeddeds zu diesem Thema stehen noch aus oder sind für die Untersuchung folgender Kampfeinsätze, die sich diesem System der journalistischen Begleitung bedienen, zu planen.

¹¹ Projekt „Media and Democracy“ unter der Leitung von Thomas E. Patterson und Wolfgang Donsbach. In jedem Land wurden rund 300 repräsentativ ausgewählte Nachrichtenjournalisten tagesaktueller Medien schriftlich befragt; vgl. Patterson & Donsbach (1996).

eigene Recherche nicht den gleichen Stellenwert und es wird auch immer noch nicht in gleichem Maße recherchiert wie im angelsächsischen. In der gleichen internationalen Studie fragten wir auch nach der Anzahl der Quellen, die man für seinen letzten Bericht verwendet hat. Amerikanische Journalisten benutzten das 1,3-fache an externen Quellen als deutsche Journalisten, um an Informationen heran zu kommen. Umgekehrt verwendeten die deutschen doppelt so häufig das Material, das ihnen die Agenturen liefern.

Diese Unterschiede haben viele historische Wurzeln, die mit der Bedeutung von Fakten für die Berichterstattung, der Arbeitsteiligkeit des Berufs und dem Rollenverständnis zu tun haben.¹² Für einen Journalismus, der seine Aufgabe stärker als der amerikanische in der politischen Wirkung und in der Interpretation von Weltgeschehen sieht und der in einer Kultur entsteht, die grundsätzlich die Möglichkeit zur Objektivität eher verneint (Rothman 1979), kann die Recherche von Fakten nicht die gleiche Bedeutung haben wie in einem Journalismus, der die Reporterrolle überhaupt erst historisch entwickelte.

Es liegt also die Interpretation nahe, dass amerikanische Journalisten die Möglichkeit des Embedded-Konzepts als eine weitere Quelle im Rahmen von Kriegsberichterstattung betrachten, um in Verbindung mit der Berichterstattung der Unilaterals dem Publikum ein umfassenderes Bild des Krieges bieten zu können.

3.2 Ursache: Bild von amerikanischen Medien

Die mit Abstand meisten Embeddeds waren amerikanische Reporter. Damit steht zu vermuten, dass die generell negative Haltung der deutschen Medien zur gesamten amerikanischen Kriegsberichterstattung mit einer negativen Einstellung gegenüber diesem Reporter-Typ einher geht. Dieser Effekt könnte durch die Tatsache verstärkt werden, dass durch die restriktive Vergabepraxis für Embedded-Positionen durch das US-Militär insbesondere Journalisten aus Ländern, deren Regierungen zu den Kriegskritikern gehörten, benachteiligt wurden. Auf einer menschlichen Ebene ist es durchaus nachvollziehbar, dass die auf diese Weise zu „Journalisten 2. Klasse“ Degradierten ihrerseits Antipathien gegen das Prozedere entwickelten, was sich durchaus auf ihre Berichterstattung niederschlagen könnte.

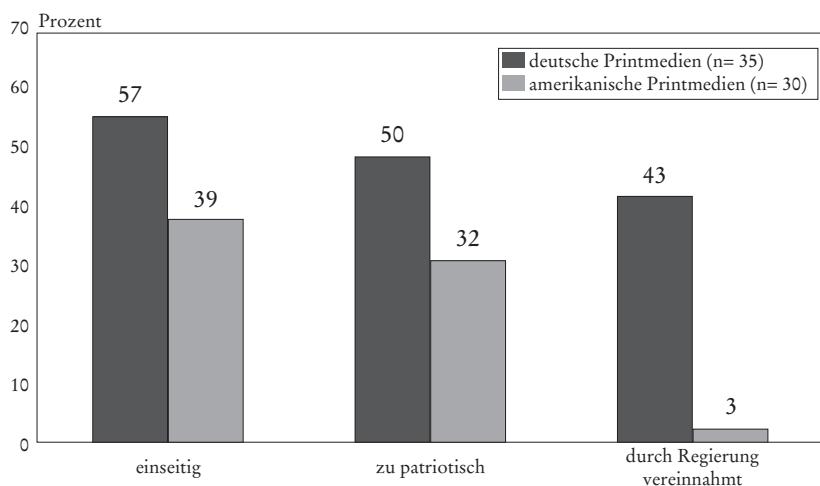
Besonders kritische Töne waren im „Journalist“, dem Verbandsorgan des Deutschen Journalistenverbandes, zu lesen. Thomas Nehls schrieb über die US-Kriegsberichterstattung: „Das verbale Bombardement ist in vollem Gange. Die Instrumentalisierung der amerikanischen Medien für einen Krieg gegen den Irak gelingt tagtäglich und kann zu jeder Zeit gehört, gesehen und gelesen werden. Die Sieger dieser Propaganda-Schlacht stehen auch schon fest. Es sind die beiden Fox-Fernsehkanäle und die Zeitungen des Medien-Moguls Rupert Murdoch (...). Derlei Simplifizierung geschieht nicht nur in kurzatmigen Massenmedien und Boulevardblättern, sondern oft auch auf den Meinungsseiten renommierter Zeitungen wie der NYT oder der WP (...) In den Polit-Talks dominieren Gäste aus der Bush-Administration (...), Experten der Konfliktforschung oder Historiker werden nicht um ihre Sicht der Dinge gebeten (...). Anders denkende Abgeordnete (...) wählen inzwischen den Weg ins Pressekorps der Vereinten Nationen, um sich überhaupt Gehör zu verschaffen“ (Nehls 2003: 13). Und Michael Streck von der taz

12 Zur Entwicklung der Reporterrolle vgl. Schudson (1978); zum Rollenverständnis Requate (1995) sowie Donsbach (1993).

meinte, „...wer in den USA kritische Stimmen hören will, muss online gehen“ (Die Tageszeitung, 19.02.03).

Auch hier bestätigt unsere Inhaltsanalyse, dass dies keine Einzelsicht darstellte, sondern den Tenor der deutschen Presseberichterstattung wiedergab. Mehr als jeder zweite Beitrag, der sich mit der Berichterstattung in amerikanischen Medien auseinandersetzte, stellte die Berichterstattung der US-Medien als zu einseitig dar, die Hälfte als zu patriotisch und immer noch 43 Prozent als von der US-Regierung vereinnahmt. Auf allen drei Dimensionen waren die amerikanischen Medien selbst zurückhaltender in ihrem Urteil, aber teilweise selbstkritisch. Immerhin hinterließ auch dort rund ein Drittel der Beiträge den Eindruck, die US-Medien berichteten zu einseitig und patriotisch (Grafik 4).

Grafik 4: Deutsche Medien betrachten amerikanische Berichterstattung kritischer



Basis: Beiträge, in denen amerikanische Berichterstattung thematisiert wurde.

Hierzu liegen aus einer Inhaltsanalyse des Center for Media and Public Affairs (CMCA) inzwischen Daten vor. Die Inhaltsanalyse von über 1.100 Beiträgen in den Nachrichtensendungen von ABC, CBS, NBC und Fox von Anfang bis Ende des Krieges ergab ein differenziertes Bild: „The war you saw depended on the network you watched“ (Robert Lichter, www.cmpa.org). Bei CBS (und nicht bei Fox) gab es mit 74 Prozent befürwortenden Kommentaren und Stellungnahmen die meiste Unterstützung für den Krieg, bei ABC mit 24 Prozent die geringste. Insgesamt war die Darstellung des Kriegseintritts der USA mit 50 zu 50 völlig ausgewogen. Das deckt sich mit dem Eindruck des USA-Korrespondenten Markus Günther: „Tatsache ist, dass die Zeitungen auch den schärfsten Kritikern der Regierung breiten Raum geben“ (Günther 2003: 21).

Es scheint also durchaus plausibel, dass die negative Berichterstattung über Embedded Journalists mit der generell negativen Haltung der deutschen Presse gegenüber der amerikanischen Irak-Berichterstattung einhergeht.

3.3 Ursache: politische Ausrichtung

Weil die Darstellung der Embedded Journalists mit der Darstellung der amerikanischen Kriegsberichterstattung insgesamt korreliert, ist es nahe liegend, dass es auch einen Zusammenhang mit den allgemeinen politischen Einstellungen der Journalisten gibt. Da Journalisten relativ viele Gemeinsamkeiten in ihren Einstellungen aufweisen, könnten sich diese auf den Gesamtenor der Berichterstattung über die Embeddeds wie auch über die amerikanische Kriegsberichterstattung ausgewirkt haben. Journalisten stufen sich im Durchschnitt als weiter links stehend als die Bevölkerung ein (vgl. Ehmig 2000) und vor allem Jüngere sind generell gegen militärische Aktionen eingestellt. So vertraten 1989 in einer Umfrage 61 Prozent der jüngeren Generation im Journalismus die Ansicht, die Demokratie sei als Staatsform auch ohne starke Verteidigung sicher (vgl. ebd.).

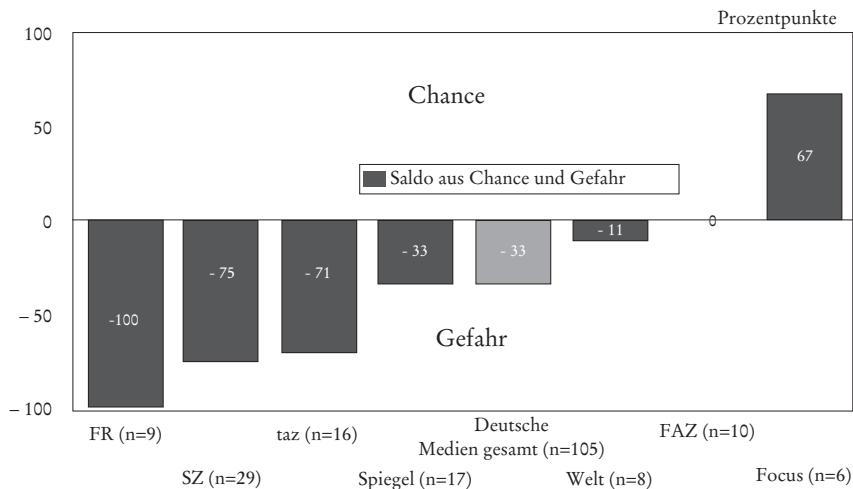
Es gilt als gemeinhin anerkannt, dass einerseits die subjektive Ansicht von Redakteuren einen Einfluss auf die Nachrichtenauswahl hat und andererseits dieser Einfluss bei deutschen Journalisten größer als in anderen Ländern ist. Nach einem Untersuchungsmodell von Patterson und Donsbach (1996; vgl. auch Kepplinger 1989) trafen die befragten Redakteure in Deutschland rund jede zweite Nachrichtenentscheidung im Einklang mit ihrer eigenen Überzeugung. In Großbritannien, den USA, Schweden und Italien war es nur jeweils rund ein Drittel.

Wir haben zwar keine Erkenntnisse darüber, welche Journalisten mit welchen Einstellungen für welche Berichterstattung und Kommentierung des Embedded-Konzepts verantwortlich waren. Aber wir können die untersuchten deutschen Medien danach einteilen, wo sie aufgrund ihrer sonstigen Berichterstattung auf dem politischen Spektrum zu verorten sind. Dazu liegen inzwischen viele Inhaltsanalysen mit relativ konsistenten Ergebnissen vor.¹³ Entsprechend unserer Vermutung zeigt sich in der Tat ein ganz enger Zusammenhang zwischen der generellen redaktionellen Tendenz und der Behandlung des Embedded-Konzepts im jeweiligen Medium. In den Grafiken 5 und 6 haben wir diesen Zusammenhang für die Darstellung der Embeddeds als Chance oder Gefahr sowie hinsichtlich der legitimen Vereinbarkeit mit der journalistischen Berufsrolle dargestellt. Medien, die eher dem linken Spektrum zuzuordnen sind – die Frankfurter Rundschau, die Süddeutsche, die Tageszeitung und der Spiegel – stellten die Embeddeds deutlich negativer als der Durchschnitt der untersuchten Medien dar. In der FR fand sich im gesamten Zeitraum kein einziger Beitrag, der im Embedded-Konzept eine Chance für Reporter sah. Lediglich die Welt und die FAZ, vor allem aber der Focus stellten überdurchschnittlich häufig auch die positiven Seiten heraus. Letztgenannter war dabei in seinem Urteil besonders positiv, allerdings handelt es sich dabei um nur wenige Beiträge (Grafik 5).

Bei der Behandlung der Frage, ob das Modell des Embedded Journalism überhaupt mit der Rolle von Journalisten in freien Ländern vereinbar sei, zeigen sich ähnlich starke Zusammenhänge, wenngleich sich hier die Reihenfolge der Medien leicht verändert. Hier ist es die Süddeutsche, die dieses Thema am kritischsten behandelt (Saldo von -37 %-Punkte), gefolgt von FR (-20 %-Punkte) und taz (-20 %-Punkte). Wiederum nimmt der Focus eine Sonderstellung ein mit einem positiven Saldo von 29 Prozentpunkten. Was eine deutsche Tageszeitung oder Wochenzeitschrift ihren Lesern zum Thema der Embedded Journalism präsentierte, war also ganz offensichtlich auch eine

¹³ Vgl. u. a. Kepplinger (1985: 28). Vor allem die redaktionelle Tendenz der überregionalen Tageszeitungen ist weitgehend stabil.

Grafik 5: Medien des linken Spektrums sehen stärker Gefahren des Embedded Journalismus

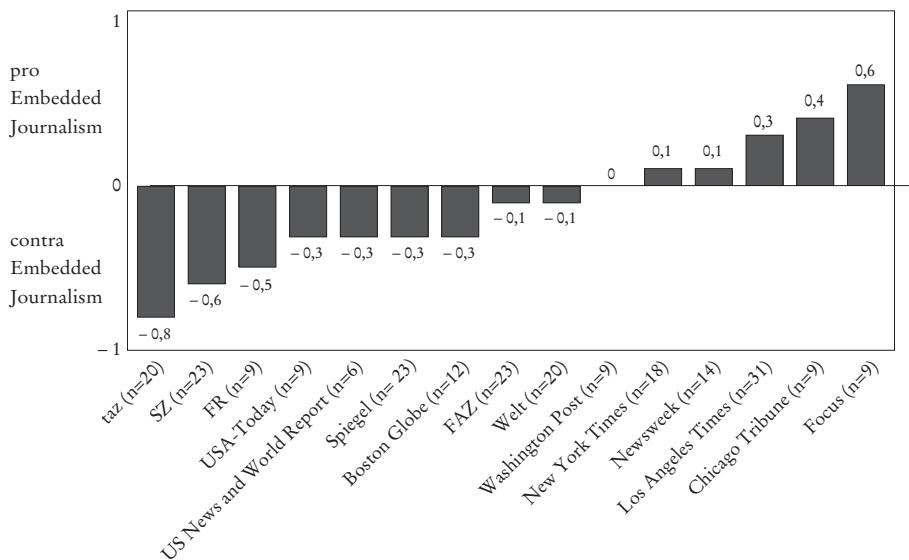


Frage der politischen Tendenz und nicht nur der journalistischen Wertvorstellungen.

Abschließend verglichen wir die Berichterstattung in den einzelnen deutschen Medien mit der in den ausgewählten amerikanischen Printmedien. Dafür fassten wir die Codierungen der drei Frames zu einem Index zusammen, der die publizistische Zustimmung zum Konzept des Embedded Journalismus misst. Der Maximalwert von 1 bedeutet, dass ausschließlich positive Aussagen, der Wert -1 ausschließlich negative Aussagen zum Konzept des Embedded Journalismus publiziert wurden. Grafik 6 zeigt, dass die Bandbreite bei den deutschen Zeitungen und Zeitschriften mit 1,6 Skalenpunkten (-0,8 bei der *taz* bis 1,6 bei *Focus*) doppelt so groß ist wie bei den amerikanischen mit 0,7 Skalenpunkten (-0,3 bei *USA-Today* bis 0,4 bei *Chicago Tribune*). Dieser Befund korrespondiert insofern mit den Ergebnissen der bereits zitierten internationalen Journalistenbefragung, die ebenfalls ergab, dass die Bandbreite des politischen Spektrums in der amerikanischen Presse geringer ausfällt. (Donsbach 1993: 305 ff.) Dass die Unterschiede in der Berichterstattung der amerikanischen Zeitungen weniger eindeutig mit dem Links-Rechts-Spektrum korrespondieren, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass vor allem bei der überregionalen amerikanischen Tagespresse die redaktionellen Limien generell geringer ausgeprägt sind und sich demzufolge weniger auf die Behandlung von spezifischen Themen auswirken.

4. Mögliche Folgen

Mit der vorgestellten Analyse konnten wir zeigen, dass die deutschen Medien überwiegend negativ über das Modell des Embedded Journalismus berichteten. Auf allen Dimensionen waren die Urteile in der deutschen Presse kritischer als in der amerikanischen: Über die Hälfte der deutschen, aber nur ein Drittel der amerikanischen Beiträge sieht im Embedded Journalismus eine Gefahr für eine objektive Berichterstattung. Während die deutschen Medien die Embeddeds als Propagandisten für das US-Militär betrachteten, wurden sie in der amerikanischen Presse eher als Kriegsberichterstatter gesehen. Deut-

Grafik 6: Spektrum der Berichterstattung zum Konzept des Embedded Journalism

sche Medien sind stärker als die amerikanischen der Meinung, dass das Konzept nicht mit dem journalistischen Rollenverständnis zu vereinbaren sei. Ferner zeigen die Befunde, dass in den deutschen Printmedien die Kriegsberichterstattung der amerikanischen Medien als einseitig, patriotisch und von der Regierung vereinnahmt dargestellt wurde.

Als mögliche Ursachen für diese Unterschiede haben wir in diesem Beitrag drei Aspekte diskutiert: das journalistische Rollenverständnis, die politische Ausrichtung der Medien und das Bild der amerikanischen Medien in der deutschen Presseberichterstattung. Dabei handelt es sich lediglich um eine Auswahl möglicher Ursachen, die keinesfalls einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Vor allem die unterschiedliche Betroffenheit deutscher und amerikanischer Journalisten durch den militärischen Konflikt selbst kommt hierbei ins Spiel. Wir haben jedoch keine Anhaltspunkte dafür, wie sich dieser unterschiedliche gesamtkulturelle Aspekt auf die Berichterstattung auswirkt.

Unsere Analyse ist ein kleiner Baustein im Bild der Kriegsberichterstattung über den Irak-Krieg und mit einigen Einschränkungen verbunden. Zum einen konnten wir in unserer Analyse lediglich die Berichterstattung in den Printmedien berücksichtigen. Ferner haben wir in unserer Studie nur deutsche und US-amerikanische Printmedien untersucht. Dies schränkt die Aussagekraft der Ergebnisse ein, da die journalistische Tradition (deutsch vs. amerikanisch) und die Zustimmung zum Krieg miteinander einhergehen. Als mögliche Erweiterung könnte man zusätzlich die Berichterstattung eines Landes wie Spanien, Italien oder Polen heranziehen, die nicht von der angelsächsischen Journalismus-Tradition geprägt sind, aber deren Regierungen den Krieg befürworteten.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Berichterstattung ohne Folgen auf die Wahrnehmung der Bürger blieb. Man kann vermuten, dass die Vorstellungen von der Glaubwürdigkeit der Berichterstattung, die Vorstellungen von der Qualität der amerikanischen Medien und schließlich auch die Einstellungen zum Konflikt selbst und seinen

beteiligten Akteuren beeinflusst wurde. Bei den deutschen Lesern wurde vermutlich nachhaltig der Eindruck erweckt, bei dem vom amerikanischen Fernsehen und amerikanischen Fotografen gelieferten Bildmaterial handele es sich ganz überwiegend um Propagandamaterial willfähriger Reporter, die sich vom Militär vereinnahmen lassen. Von den amerikanischen Medien entstand vermutlich der Eindruck, sie seien regierungsabhängig und letztlich unfrei.

Mit diesem Eindruck wurde möglicherweise auch das gesamte politische System der USA delegitimiert, weil es als eines erscheinen musste, in dem all dies möglich ist. Dieser Eindruck vom politischen System der USA blieb dann sicher auch nicht ohne Einfluss auf die Wahrnehmung der Legitimität der USA als Akteur in dem Konflikt selbst. Alastair Campbell, als Kommunikationsberater Blairs selbst ein Akteur und daher keine neutrale Quelle, beschrieb diesen Zusammenhang für die Berichterstattung der britischen BBC: „Den Zuschauern und Zuhörern der BBC wurde mitunter ein Gefühl der moralischen Gleichstellung vermittelt zwischen den demokratisch gewählten Regierungen, die auf der einen Seite beteiligt waren, und dem irakischen Regime auf der anderen Seite“ (FAZ vom 21.08.03, S. 33). Die Analysen des Medientenor haben gezeigt, dass dies tendenziell auch für die Berichterstattung der wichtigsten deutschen Nachrichtenmedien über den Irak-Krieg galt (Rettich 2003). Die hier präsentierten Ergebnisse zu einem aus journalistischer Sicht besonders interessanten Aspekt der Kriegsberichterstattung bestätigen dieses Urteil.

Literatur

- Bussemer, Thymian (2003): Medien als Kriegswaffe. Eine Analyse der amerikanischen Militärpaganda im Irak-Krieg. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 49–50, S. 20–28.
- Donsbach, Wolfgang (1993): Journalismus versus Journalismus – ein Vergleich zum Verhältnis von Medien und Politik in Deutschland und in den USA. In: Donsbach, Wolfgang; Jarren, Otfried; Kepplinger, Hans-Mathias; Pfetsch, Barbara: Beziehungsspiele – Medien und Politik in der öffentlichen Diskussion. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 283–315.
- Ehmig, Simone Christine (2000): Generationswechsel im deutschen Journalismus. Zum Einfluss historischer Ereignisse auf das journalistische Selbstverständnis. Freiburg/München: Alber.
- Ganey, Terry (2004, Feb.): Mixed Reviews on Embedded Reporters. In: St. Louis Journalism Review, S. 30–31.
- Gleich, Uli (2003): Qualität im Journalismus am Beispiel der Kriegsberichterstattung. In: Media Perspektiven, 3, S. 139–148.
- Günther, Markus (2003): Ein Zerrbild. In: Message 2/2003, S. 21–23.
- Kepplinger, Hans Mathias (1985): Die aktuelle Berichterstattung des Hörfunks. Freiburg/München: Alber.
- Kepplinger, Hans Mathias (1989): Instrumentelle Aktualisierung. Grundlagen einer Theorie publizistischer Konflikte. In: Kaase, Max; Schulz, Winfried (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. (Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 199–220.
- Kraschinski, Anne (2003): Tendenziöses Militainment? In: Message 3/2003, S. 30–33.
- Kromschröder, Gerhard (2003): Bilder aus Bagdad. Mein Tagebuch. Hamburg: Europa-Verlag.
- Krüger, Udo Michael (2003): Der Irak-Krieg im deutschen Fernsehen. In: Media Perspektiven, 9, S. 398–413.
- Lauf, Edmund; Peter, Jochen (2001): Die Codierung mehrsprachiger Inhalte. In: Wirth, Werner; Lauf, Edmund (Hrsg.): Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 199–217.
- Malik, Maja (2002): Selbstthematisierung des Journalismus: Eine journalistische und theoretische Grenzerfahrung. In: Scholl, Armin (Hrsg.): Systemtheorie und Konstruktivismus in der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK, S. 111–129.

- Miskin, Sarah; Rayner, Laura; Lalic, Maria (2003): Media under Fire: Reporting Conflict in Iraq. Current Issues Brief, No. 21, www.aph.gov.au/library/pubs/CIB/2002-03/03cib21.pdf [30.05.2005].
- Morrison, David; Tumber, Howard (1988): Journalists at War. London: Sage.
- Nehls, Thomas (2003): Verbales Bombardement. In: Journalist 3/2003, S. 13.
- Patterson, Thomas E.; Donsbach, Wolfgang (1996): News Decisions: Journalists As Partisan Actors. In: Political Communication 13, S. 455–468.
- Pfau, Michael; Haigh, Michel; Gettle, Mitchell; Donelly, Michael; Scott, Gregory; Warr, Dana; Wittenberg, Elaine (2004): Embedding Journalists in Military Combat Units: Impact on Newspaper Story Frames and Tone. In: Journalism and Mass Communication Quarterly, 81, 1, S. 74–88.
- Requate, Jörg (1995): Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rettich, Andreas (2003): Krieg auf der Mattscheibe: ‚besser‘ ist nicht gleich ‚gut‘. In: MedienTenor 131, S. 33–37.
- Richter, Simone (1999): Journalisten zwischen den Fronten. Kriegsberichterstattung am Beispiel Jugoslawien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rothman, Stanley (1979): The Mass Media in Post-Industrial Society. In: Lipset, Seymour M. (ed.): The Third Century. America As a Post-Industrial Society. Stanford, S. 346–449.
- Schudson, Michael (1978): Discovering the News. New York: Basic Books.
- US Secretary of Defense (2003): Public Affairs Guidance (PAG) on Embedding Media during Possible Future Operations/Developments in the U.S. Central Commands (CENTCOM) Area of Responsibility (AOR), vom 3. Februar 2003. Washington.